

## Werk

**Titel:** Geschichte der Malerei in Frankreich enthaltend

**Jahr:** 1805

**Kollektion:** Wissenschaftsgeschichte

**Digitalisiert:** Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

**Werk Id:** PPN310058619

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN310058619>

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=310058619>

**LOG Id:** LOG\_0023

**LOG Titel:** Antoine Wateau

**LOG Typ:** chapter

## Übergeordnetes Werk

**Werk Id:** PPN310058023

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN310058023>

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

Unstreitig wäre Gillots Name mit seinen Werken schnell erloschen, da der Reiz ihrer Neuheit verschwunden und ihr Colorit nichts weniger als anziehend war, aber zum Unglück der französischen Schule stand jetzt ein Mann auf, der sich mit ihm vereinigte und seine Ideen weiter ausbreitete. Ohne mit der Geisteskraft begabt zu seyn, welche erforderlich war, sich den bereits in Frankreich geblühten Artisten an die Seite zu stellen, verschmähte er dennoch das AUSTAUNEN fremder Größe. Er wollte selbst in seiner Sphäre Schöpfer seyn, durchaus eine neue Bahn betreten, und wagte es auch, in Zuversicht auf den gesunkenen Geschmack der Nation, die gespannte Phantasie seiner Zeitgenossen in Erstaunen zu setzen. Was er malte, waren frivole Scenen der Italienischen Comödie, Harlequins, Possenreisser, Piro's, Pantalons, Gegenstände der Maskeraden und Bälle, ganz geeignet für die Fassungskraft des großen Haufens, und mit Grazie angeordnet und lieblich colorirt. Der Name dieses Künstlers, der nicht nur auf Frankreich, sondern auch auf Deutschland, das die ausländischen Muster nicht schnell genug nachahmen konnte, lange hindurch so entscheidend und nachtheilig wirkte, war

#### Antoine Watteau.

Gebürtig aus Valenciennes und von niedriger Abkunft, wurde er zuerst einem mittelmäßigen Maler seines Vaterlandes übergeben und hierauf einem Andern, der wegen eines gewissen Talentes zur Theater-Malerey von dem Director der Oper nach Paris berufen wurde, und unter dessen Leitung er für das Theater in seinem achtzehnten Jahre malte. Da ihn aber sein Lehrer, der sich von Paris wegbegab, seinem Schicksal überlassen mußte, so sah er sich aus

Ure

Armuth genöthiget, in der Bude eines Malers Duzende von kleinen Bildern zu verfertigen, welche Beschäftigung ihn jedoch nicht lange behagte, daher er die Bekanntschaft von Claude Gillot machte.

Die Aehnlichkeit des Geistes, der Ideen und des Geschmacks, knüpfte bald ein unzertrennliches Band zwischen beiden Künstlern. Auch weihte Gillot seinen Jüdling, ohne Anstand, in alle Geheimnisse der Kunst ein, der es bald dahin brachte, daß man seine Werke nicht mehr von denen des Lehrers unterscheiden konnte. Da aber Wateau mehr Talente und einen lebhaftern Geist besaß, so legte er sich außerdem auf die Nachahmung von Rubens, wodurch er sein Colorit veredelte und in kurzer Zeit den Meister weit hinter sich ließ.

Die vorzüglichsten Bilder von Antoine stellen lustige und scherzhafte Gegenstände des gemeinen Lebens, und Poffen in tausendfachen Formen dar, welche mit einem leichten Pinselstrich so grazios behandelt sind, daß sie überall gefielen. Er wußte sie zugleich mit irgend einer Landschaft aufzuheitern, die unerachtet einer manierirten Farbengebung und Baumschlagens dennoch anzieht<sup>i)</sup>. Diese Malereien, deren Umfang gemeiniglich klein ist, fanden einen so lauten Beifall, daß es sich sogar die Akademie zur Ehre rechnete, Wateau als Mitglied, unter dem Titel eines Malers der königlichen Lustpartien (*peintre de fêtes galantes du Roi*), aufzunehmen, da man ihm in der Classe der Historien und Porträte keinen Platz einräumen konnte. Eine ähnliche Ausnahme hatte man bereits

i) Der Marquis D'Argens sagt daher sehr treffend: "Dans vingt ans d'ici, on trôquera en France deux tableaux de Raphaël contre un evantail de Wateau." *S. Lettres Juives, T. VI, p. 74.*

bereits mit Henri Gassen gemacht, der den Titel eines Zeichners der königlichen Balette (*Dessinateur ordinaire des ballets du Roi*), erhielt; und mit Mons Du, dem die Würde eines Malers der königlichen Hofplaisire (*Dessinateur des menus plaisirs du Roi*), zu Theil wurde!

Gillot, der sich von seinem Zögling übertroffen fühlte, gab die Malererey auf und widmete sich der Kupferstecher-Kunst. Watteau behauptete nun allein das Feld und bezeichnete durch den Beifall, womit er gekrönt wurde, mehr als Alles, den tief gesunkenen Geschmack seines Zeitalters. Was er lieferte, trug den Preis davon und wurde überall bewundert. Wer seine Cabinette, Camine, Windschirme, Spanische Wände oder die Räume über den Thüren, auf irgend eine Weise verziern wollte, eilte zu Watteau, dessen Urtheil sogar die Kleidermoden bestimmte, da jede Dame, welche auf Bildung Anspruch machte, *à la Watteau* geschmückt seyn wollte. Aber zur Ehre der französischen Nation müssen wir gestehen, daß sich dieser Geschmack nach der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts verlor, und daß die noch schlechtern Nachahmer, welche Watteau in der Person von Paters und Lancret hinterließ, bald in ihr Nichts zurücksaufen. Die Spuren ihrer verderblichen Manier blieben jedoch noch eine Zeitlang in den spätern Werken der französischen Schule, worin wir selbst die Leichtigkeit und Originalität, welche man Watteau nicht absprechen kann, immer mehr und mehr vermissen.

Watteau starb im Jahr 1721. Merkwürdig ist es, daß sein schwermüthiger melancholischer Character und seine schwache Gesundheit auf die Erzeugnisse seines Pinsels keinen Einfluß hatten, welche nur Freude und Scherz athmen.

Die Blätter, welche nach seinen Bildern gestochen sind, betragen über 563 Stücke, und machen, ohne der kleinern Werke zu gedenken, eine Sammlung von drei Folio-Bänden aus <sup>k</sup>).

\* \* \*

Nach dem Tode der vier großen Französischen Maler, Poussin, le Sueur, Mignard und Le Brun, sanken also, wie wir gesehen haben, die zeichnenden Künste täglich mehr hinab, und konnten durch keine Unterstützung des Monarchen aufrecht erhalten werden. Vergebens waren alle Mittel Ludwigs XIV, den glänzenden Moment der Kunst zu verlängern oder festzuhalten; die Empfänglichkeit für das Ideale war verschwunden; das Auge erkannte keine Schönheit, das Gefühl keine Wahrheit mehr. Er gründete ungeheure Palläste und Tempel, er ließ sie mit Malereyen und Sculpturen verzieren, er verdrängte die Bäume seiner unermesslichen Gärten durch bronzene und marmorne Statuen, er verschwendete

Millio:

- k) *S. L'Oeuvre d'Antoine Wateau. 3. Voll. fol.* Der erste Band hat den Titel: *Figures de differens caracteres de paylages et d'Etudes dessinées d'après Nature par Wateau, gravées à l'eau forte par les habilles peintres et graveurs du tems etc.* Eine vollständige Sammlung von Wateau's Blättern war in dem Besiß des Herrn Sillem zu Hamburg. *S. Verzeichniß einer Sammlung von Kupferstichen aus allen Schulen und verschiedenen gebundenen Kupferwerken, gesammelt von H. Sillem, Kaufmann in Hamburg. 1782. 4.* Vergl. *Figures et modes dessinées et gravées à l'eau forte par Wateau, et terminées au burin par Thomassin le fils. Paris, 8.* Suite de figures inventées par Wateau; gravées par son ami C\*\*\*. (Cochin.) 8. 70 Stück. *Figures Françaises et comiques nouvellement inventées par Mr. Wateau, 8.*

Millionen, um das Wolkenbild eines eiteln Ruhms zu erhaschen und seinen Namen der Nachwelt unsterblich aufzudringen; aber es ward ihm nicht vergönnt, die Kunst in ihrer Heiligkeit und Reinheit emporsteigen zu sehen. Selbst das stolze und freudenlose Versailles, das der Pariser mit einem Günstling ohne Verdienst verglich<sup>1)</sup>, konnte ihm kaum einen Ersatz geben für die Langeweile in der Residenz.

Unstreitig hängt diese Erscheinung mit dem allgemeinen Geiste zusammen, der die Nation belebte, mit den politischen Verhältnissen, worin sie gerieth, mit dem leidenschaftlichen Schwunge ihrer Phantasie und dem ewigen Wechsel der Mode.

Lange hindurch hatte Frankreich das Unglück, von Ministern und Favoritinnen regiert zu werden, die ihres erhabenen Postens unwürdig waren. Schon Ludwig XIV beschloß seine Rolle mit einem gänzlichen Schlummer von Andacht und Wollust, und ließ sich, ganz den Grundsätzen zuwider, die er beim Antritt der Regierung geäußert hatte, von der Frau von Maintenon, unumschränkt beherrschen<sup>m)</sup>. Die höchste Staats-

1) Superbe et triste Versailles, favori sans merite!

m) Als sich einst Ludwig XIV mit Billeroy, le Tellier, de Lionne, dem Marschall von Grammont, Colbert und einigen Andern in Gesellschaft befand, so sagte er folgendes: "Vous êtes tous mes amis, ceux de mon royaume que j'affectionne le plus et en qui j'ai la plus de confiance. Je suis jeune et les femmes ont bien du pouvoir sur ceux de mon âge. Je vous ordonne à tous, que si vous remarquez qu'une femme quelle qu'elle puisse être prenne empire sur moi et me gouverne le moins du monde, vous ayez à m'en avertir. Je ne veux que vingt-quatre heures pour m'en débarasser et vous donnez contentement la dessus." *S. Memoires de Charles Perraults*, p. 38.

Staatsverwaltung gerieth nach und nach in andre unwürdige Hände, der Glanz des Reichs wurde dadurch immer mehr verdunkelt und sein innerer Wohlstand zerrüttet <sup>n</sup>).

Als Ludwig XIV im Jahr 1715 starb, übernahm der Herzog von Orleans die Regentschaft, da Ludwig XV nur fünf Jahre alt war. Die Sorgfalt, womit er den jungen König erzog, vertheidigt ihn hinreichend wider die Beschuldigung, daß er nach der Krone gestrebt habe. Er war ein Mensch, der mit dem liebenswürdigsten Ansehen alle Grazien der feinsten Sitten, eine vielseitige Kultur des Geistes und eine vertraute Kenntniß der Malerern, Musik und anderer bildenden Künste verband. Alles an ihm athmete Adel, Würde und Anmuth. Er war tapfer und kühn, ließ sich aber dennoch durch die schändlichen Grundsätze des Cardinals Dubois verführen, und stürzte zuletzt zügellos in alle Ausschweifungen der Wollust.

Lud:

- n) Der Krieg von dem Jahr 1688 hatte seinen Grund in der Politik des wilden Louvois, der nur durch das allgemeine Unglück von Frankreich seinen eignen Sturz verhindern konnte. Als ihm nämlich der König ein unsymmetrisches Fenster in Trianon gewiesen und ihn in Gegenwart der Arbeiter hart angefahren hatte, so suchte Louvois Krieg, um den König von Kleinigkeiten abzuziehen und sich ihm unentbehrlich zu machen. Louvois sagte selbst nach jener Scene, als er sich in ein Zimmer begab, worin die zwei Colberts, Villacerf, Saint Pouange, Tilladet und Nogent waren: "Je suis perdu, si je ne donne de l'occupation à un homme qui se transporte sur des misères. Il n'y a, que la guerre pour le tirer de ses bâtimens: et par dieu! il en aura, puisqu'il en faut à *Lui* ou à *moi*. C. Duclos Memoires secretes. T. I, p. 170."

Ludwig XV war nur ein Schatten auf dem Thron, während die Pompadour und Dubarry regierten. Als die erstere ihre Reize verblühen sah und sich nicht mehr mächtig genug fühlte, ihren königlichen Liebhaber zu fesseln, so suchte sie sich ihm wenigstens durch die schönen Mädchen beliebt zu machen, welche sie in der Nähe von Paris und den Provinzen aufsuchen ließ, und die ihm in dem Hirschpark geopfert wurden °). Was sie angefangen hatte wurde von der Gräfinn Dubarry fortgesetzt, die den kraftlosen Willen des Monarchen nach ihrem Wohlgefallen lenkte, und die Residenz zum Sitz einer unmäßigen Verschwendung und unglaublichen Ausgelassenheit der Sitten machte. Die Künste hatten daher keinen andern Zufluchtsort als die Vorzimmer der Maitresses, und die niedrige Abkunft derselben stand in einem gleichen Verhältnisse mit dem Grade ihrer Vollkommenheit. Die Künstler wurden in den verächtlichsten und armseligsten Wirkungskreis verbannt, da ihre Gönnerinnen selbst keiner reinen Begeisterung des Schönheitssinnes fähig waren.

Aber es lag nicht allein an den politischen Verhältnissen Frankreichs, sondern auch an dem Geiste des Zeitalters und dem leichtsinnigen National-Character, der jeder neuen Mode huldigte, warum die Künste so tief sanken. Der Wechsel der Zeiten bringt eine ewige Ebbe und Fluth von Neuerungen mit sich,  
und

o) Ein Mensch, der sich vorzüglich bei diesem Geschäfte brauchen ließ und dem Könige viele unschuldige Frauenzimmer lieferte, war der Maler Boucher, der im Jahr 1770 an Vanloo's Stelle erster Hofmaler wurde. Eine empörende ihn betreffende Anekdote findet man bei Fantin Desodoards, *Louis XV. T. II. Liv. IV. p. 214-216. not. I. Paris, an. 6.*

und diese Neuerungen erstrecken sich, wie auf den Geist ganzer Nationen, so auch auf ihren Geschmack. Fügen wir nun noch hinzu, daß ein wild ausschweifender Luxus die höchste Stufe erstiegen hatte, daß die Cultur der Phantasie die Grundlage des Französischen Characters ist, daß ein allgemeiner unwiderstehlicher Hang nach dem Neuen und Außerordentlichen die Nation begeisterte, so liegt der Grund deutlich vor Augen, wodurch ein so schneller Verfall der Malheren hervorgebracht wurde. Auch haben viele Dinge, welche anfänglich geringfügig scheinen, zum Beispiel der Luxus mit Spiegeln, der Gebrauch einfarbiger Gemählde (Camaieux) und der Geschmack an Pastellmalheren den Verfall der heroischen Malheren beschleuniget.

Die Spiegel, welche man vor Zeiten nur aus Venedig mit unsäglichen Kosten erhalten konnte, wurden in Frankreich, im Anfang des verfloffenen Jahrhunderts ebenfalls vortrefflich fabricirt p). Das Magische das ihnen eigen ist, der Glanz, den sie zurückwerfen und ihr üppiges Farbenspiel mußte ihnen sehr schnell eine bedeutende Stelle unter dem Schmuck eines Zimmers erwerben. Sie wurden auch den Schönen unentbehrlich, die mit Wohlgefallen das Ebenmaß ihrer Züge und ihre reizende Form, jeden Blick, jede Bewegung erblicken, und alle Künste der Bühnerei

p) S. die Abhandlung des Herrn Cary von Marseille im siebenten Bande der Dissert. dell' Acad. di Cortona, p. 19. wo man über den Luxus mit Spiegeln bei den Alten viele gelehrte Untersuchungen findet. Auch verdient dabei Lessings scharfsinniges Urtheil über die berühmte Stelle in dem Lebenslaufe des Horaz, der dem Sueton zugeschrieben wird, nachgelesen zu werden.

lerei davor studieren konnten. Zauberisch ergriff dieser Geschmack die ganze Nation, denn wo man nur in einem Zimmer Pracht und Schönheit verbreiten wollte, entfernte man die Malererey und setzte Spiegel ein.

Der Hang zum Flitterstaat und Glanz wurde immer allgemeiner. Die alten Malerereyen, welche einst echtes Genie gebar, wurden ihrer Dunkelheit wegen in Galerien und Antritts-Zimmer verbannt; die Palläste in Häuser, öffentliche Gebäude in Privatwohnungen, geräumige Säle und große Reihen von Zimmern in kleine Cabinette und Boudoirs verwandelt. Alles, mit einem Worte, verlor seine Größe und erhielt eine mesquine Gestalt, die zur niedrigen Befriedigung der Sinnlichkeit und Wollust geschickt war<sup>9)</sup>.

Allmählig füllte man auch die leeren Räume, welche die Malerereyen bis jetzt noch behauptet hatten, und die Seitenwände mit Spiegeln. Durch die Menge der Lichtstrahlen, welche sich auf ihrer Oberfläche brachen, gewann nun selbst ein kleines Zimmer eine scheinbare Ausdehnung und prangte mit zahllosen Bildern. Auch mußten diese Zimmer einer Nation gefallen, die so gern im Flimmer der Lichter schwelgte und deren Sinne jede neue Befriedigung aufhaschten.

Da man aber theils der großen Unkosten, theils der Einförmigkeit wegen, alle Wände nicht mit Spiegeln überziehen konnte, so gerieth man auf den Einfall

9) Dahin gehören die petits appartemens in dem Schlosse zu Choisi an den Ufern der Seine, wo die Pompadour ums Jahr 1745 wie eine Armida lebte und Ludwig XV in einem ewigen Rausche der Wollust erhielt.

fall, die Zwischenräume mit prächtigen und blendenden Farben zu bemalen, die durch ihren Firniß in Verbindung mit den übrigen goldnen Zierathen, den Ort hell und schimmernd machen mußten. Der Malerem blieben also nur wenige freie Felder über der Thür und dem Camin übrig, wo man leichte und glänzende Arabesken, scherzhafte Scenen, spielende Liebesgötter, symbolische Figuren der Jahreszeiten, der freien Künste, der Musen und ähnliche Kleinigkeiten anbrachte. Auch konnte sich ein Historienmaler glücklich schätzen, wenn er Gelegenheit fand, den Schlag irgend einer Staatskutsche mit dem Fall der Giganten, den Thaten des Herkules, oder einer andern Griechischen Fabel zu zieren. Aber nicht lange darauf wurde diese Mode von einer andern verdrängt, und die mit historischen Bildern versehenen Karossen wanderten in die Provinzen, um den Stolz eines Procuratoren oder einer Magistratsperson zu fröhnen.

Eine neue Mode, welche den Sinn der Pariser reizte, waren die Gemälde Grau in Grau, Camaieux; sie mußten aber ihrer Einförmigkeit wegen den lebendigen und fröhlichen Darstellungen, und den Blumen und Fruchtstücken weichen, womit man die Wände zu schmücken anfang. Die einzige Stelle im Zimmer, wo sich dem Genie des Künstlers noch ein kleiner Spielraum darbieten konnte, war die Decke. Aber auch diese Aussicht wurde ihm vereitelt, weil man Stuckaturarbeiten, vergoldete und gemahlte Arabesken vorzog. Verschiedne Artisten, die besser als ihre Zeiten zu seyn wünschten und mit ihren Fähigkeiten in andern Verhältnissen zu kühner Höhe gediehen wären, mußten daher das historische Fach verlassen, und sich zur Darstellung kindischer und meski-

ner

ner Bagatellen erniedrigen. Und wollte ja irgend einer der herrschenden Mode entgegen arbeiten, so konnte er nur an den öden Mauern der Kirchen und Klöster seine Kraft äußern und sie mit einem abgezehrten Heiligen oder einer weinenden Madonna schmücken.

Befremden darf es uns übrigens nicht, daß in Paris ein so gewaltiger Wechsel des Geschmacks eintrat, da, wie wir gesehen, in Rom selbst, wo sich die Phantasie an den unsterblichen Idealwerken erheben konnte, etwas ähnliches geschah, indem die Bamboccaden der heroischen Malerey den Rang streitig machten und die achtungswürdigsten Künstler zwangen, allen hohen Planen, die ihre Seele füllten, zu entsagen, und sich dem Scepter der Mode zu unterwerfen<sup>r)</sup>.

So schnell der Geschmack an einfarbige Bilder, an Arabesken und dergleichen Dinge entstanden war, so schnell verschwand er wieder, nachdem die Pastellmalerey allgemeiner und zum Ornament gebraucht wurde. Mode, kleinliche Eitelkeit und Eigenliebe mögen wahrscheinlich den Ursprung der Liebhaberey an Pastellgemälden veranlaßt haben. Die Spiegel waren zu treue Bilder und erinnerten zu oft an die Vergänglichkeit der Jugend, die Arabesken hatten den Reiz der Neuheit verloren; leichtsinnig würdigte man also jedem Gegenstande, der sich zuerst darbot, seine Aufmerksamkeit.

Die Artisten wußten den Stolz der Schönen, welche den Ton führten, damit zu schmeicheln, daß sie sie in himmlische Wesen umwandelten und ihnen die erhabenen Reize und Attribute gaben, welche einst  
die

r) S. diese Geschichte Th. I. S. 172 u. folg.

die Griechische Kunst der Flora, Hebe, Diana, Aurora, Minerva und Venus verlieh. Zwar stieg dadurch die Zahl der Pastellmähler sehr beträchtlich, aber es ist ausgemacht, daß die Leichtigkeit und Schnelle, womit diese vergängliche Kunst ausgeübt werden kann, der Oehlmalerey außerordentlich geschadet hat, welche unerachtet aller entdeckten Arten zu mahlen, die erste und vollkommenste ist.

Dies war die Lage der Künste in Frankreich, als der Marquis von Marigny durch das Ansehen seiner Schwester, der Marquise von Pompadour, die höchste Aufsicht über die königlichen Gebäude und alle artistischen Unternehmungen erhielt. Er wollte sich in seinem Posten auszeichnen, und gab auch den zwei Akademien, welche er unter seinen Schutz genommen hatte einen neuen Glanz.

Die Akademie der Baukunst, welche bereits im Jahr 1671 gestiftet war und von ihrem Eifer nachzulassen schien, wurde dadurch wieder geweckt, daß er neue Schausstellungen bewirkte, und die mit dem Preise gekrönten Künstler nach Rom schickte, um sich daselbst zu bilden. Er hatte ebenfalls die Absicht, den Louvre zu beendigen, richtete aber seine größte Aufmerksamkeit auf die Einrichtung sybaritischer Lusthäuser, die er auch mit gränzenlosem Aufwande und mit allem, was sinnreiche Ueppigkeit und ausschweifende Verschwendung zu erfinden vermögen, anordnete. Man hatte zwar schon im Jahr 1722 in dem Bourbon'schen Pallast einen ähnlichen Luxus auf die Bahn gebracht, aber die Zimmer von Marigny glänzten mit kostbaren noch ungesehenen Bequemlichkeiten.

Die königliche Akademie der Malerey und Bildhauerey fand an ihm einen freigebigen und eifrigen  
Be-

Beschützer; aber zu ihrer Schande nahmen die Exhibitionen an Vollkommenheit nicht zu. Die Ursachen ihres Verfalls lagen, wie wir eben gesehen, an dem Geiste der Zeit. Jedoch traten viele junge Künstler auf, welche sich in der Malerney übten, nachdem er die Luxemburgische Galerie von Rubens zum allgemeinen Gebrauche hatte öffnen lassen.

Um eben diese Zeit entdeckte Lorio<sup>t</sup> die Kunst, Pastellfarben zu fixiren, und erwarb sich dadurch, wegen der ausgebreiteten Vorliebe für diese Gattung, einen großen Ruhm<sup>s</sup>). Auch brachte man es in der alten Kunst, Schmelzfarben auf Gold zu tragen, so weit, daß man in derselben Periode große historische Malerneyen in Email ausführte. Ein Hauptwerk in dieser Hinsicht ist der Herkules zu den Füßen der Omphale, von Durand<sup>t</sup>).

Endlich muß ich noch hinzufügen, daß die Fabriken der Savonnerie und der Gobelins die bewundernswürdigsten Meisterstücke damahls hervorgebracht haben.

s) *S. Secret de fixer le Pastel inventé par Mr. Lorio<sup>t</sup>, et publié par l'Academie Royale de peinture et sculpture. 1780. 4.* In dieselbe Zeit fällt auch die Entdeckung ein Gemählde von einer Leinwand abzulösen und auf eine andere zu tragen, von der bereits *B. I. S. 93 u. 329. B. II. S. 191 u. 716.* die Rede gewesen.

t) *S. Encyclopédie, art. Email.*

Unter den Künstlern, welche zu den Verirrungen, die so auffallend überhand genommen hatten, nicht mit fortgerissen wurden und sich ihnen nachdrücklich widersetzen, zeichneten sich besonders die Vanloo's aus. Das Haupt dieser Familie, die aus dem Flandrischen Ort Ecluse stammte, war Jean Vanloo, von dem aber wenig oder nichts mehr übrig ist <sup>a)</sup>. Er hinterließ einen Sohn Jacques, der sich zu einem braven Porträtmahler bildete, eine Zeitlang in Amsterdam lebte, und endlich nach

a) Die Stammtafel dieser Familie ist folgende:

